auf die Frage der Sonntagsruhe, welche ja auch im nächsten Reichstag auf Grund der in Folge des von der Mehrheit gefaßten Beschlusses veranstalteten Enquete wieder zur Sprache kommen wird. Nachdem die vorige Generalsynode dem Oberkirchenrath in mehreren Resolutionen ihre diesbezüglichen dringenden Wünsche in Bezug auf den staatlichen Schutz der Sonntagsfeier zu erkennen gegeben hatte, hat der Oberkirchenrath sich dieserhalb an die Minister des Krieges, des Handels, des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten gewendet. Es ist interessant, aus den verschiedenen Erwiderungen der Ministerien zu ersehen, wie überall sachlich eine Ablehnung der Verschärfung der Sonntagsfeier begründet wird. An das Handelsministerium war u. A. die Bitte gerichtet worden, das Abhalten der Viehmärkte am Montag zu untersagen. Der Herr Handelsminister (Fürst Bismarck) hält dies nicht für angänglich und weist darauf hin, daß die Verschärfung der Vorschriften der Gewerbeordnung über die Sonntagsarbeit bei der Berathung der Novelle zur Gewerbeordnung eingehend erörtert worden ist. Das Ergebniß dieser Verhandlungen war, daß der Erlaß schärferer Vorschriften als der im §. 105 der Gewerbeordnung enthaltenen sowohl von den verbündeten Regierungen als von der Mehrheit des Reichstages für bedenklich erachtet wurde. Eine abermalige Revision der in Frage stehenden Bestimmungen in Anregung zu bringen, erscheine daher zur Zeit ausgeschlossen. Aehnlich sind die Erwiderungen der Herren Minister Maybach und von Kameke gehalten, welche sich auf die bestehenden Gesetze und Ausführungs-Reglements berufen, dieselben für ausreichend und eine Abänderung nicht für ersprießlich erachten. Bei der Unterrichtsverwaltung war merkwürdigerweise behufs strengerer Sonntagsfeier eine Abänderung der bestehenden Ferienordnung angeregt worden. Nach eingehender Untersuchung erwidert Herr von Goßler, daß er nicht anzuerkennen vermöge, daß in der gegenwärtigen durch die Interessen der Schule herbeigeführten Ferienordnung eine Verletzung oder Gefährdung der kirchlichen Interessen liege, es sei daher kein Anlaß zu einer Aenderung der bestehenden Einrichtung vorhanden. Die vom Kriegsminister gegebene Antwort in Betreff der gestellten Anträge bezüglich der militairischen Control-Versammlungen und Märsche am Sonntag ist von uns bereits vor einiger Zeit mitgetheilt worden."

* Aus Baden, 10. October, wird uns geschrieben: „Gestern haben im Großherzogthum Baden die Wahlmännerwahlen zu den Wahlen zum Landtage stattgefunden. Ein vollständiges Resultat über den Ausfall derselben ist noch nicht bekannt. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen haben die Nationalliberalen überall ihren Besitzstand behauptet und an vielen Orten, wo sie bisher unterlegen waren, ihre Wahlmänner durchgebracht. Glänzend gesiegt haben die Nationalliberalen in Karlsruhe, Heidelberg, Neustadt, Buchholz und andern Orten. Auch in Mannheim, Offenburg, Engen, Villingen ꝛc. ist die Wahl sehr gut für dieselben ausgefallen. Die Ultramontanen siegten in Freiburg, Waldkirch ꝛc. — Es steht jetzt schon fest, daß trotz aller Anstrengungen der Ultramontanen und Demokraten, welche an vielen Orten vereint gegen die Nationalliberalen operirten, die letzteren nichts verloren haben, sondern vielmehr um einige Sitze verstärkt worden sind. Auch da, wo die Nationalliberalen in der Minorität blieben, sind die Minoritäten viel größer, als sie bei der letzten Wahl gewesen sind. Die stolzen Hoffnungen der Ultramontanen sind für diesmal nicht in Erfüllung gegangen. Es stehen nur noch wenige Meldungen aus, welche an diesem hocherfreulichen und für Baden hochwichtigen Resultat nichts ändern."

* Mit dem Vertrauen des Kaisers, welches dem Fürsten Hohenlohe den Statthalterposten des Reichslandes überträgt, folgt ihm dorthin das Vertrauen weitester Kreise des deutschen Volkes. Bevor Fürst Hohenlohe in langjähriger Thätigkeit als Botschafter in Paris die auswärtige Politik des Reiches an einer wichtigen Stelle erfolgreich zu vertreten berufen war, hat er sich als liberales Kammermitglied und dann als leitender Minister Bayerns als ein nationaler Staatsmann von weitem Blick und freiem Sinne bewährt. Er, der fast zuerst unter den damaligen Leitern europäischer Regierungen die Gefahr signalisirte, welche der durch das vaticanische Concil bezeichnete neue Anlauf des Ultramontanismus für die moderne staatliche Entwickelung in sich barg, wird nicht, wie der verstorbene Feldmarschall v. Manteuffel, sich versucht fühlen, Elsaß-Lothringen für das deutsche Reich durch Zugeständnisse an die Klerikalen moralisch zu erobern. Ebenso wenig braucht man von ihm eine Fortsetzung jener Methode persönlicher Politik zu besorgen, welche mehrere Jahre hindurch im Reichslande einen Eindruck von Unstetigkeit hervorbrachte, der nur ungünstig in einem Lande wirken konnte, wo Festigkeit und Sicherheit des Auftretens die besten Mittel sein werden, jedes harte Eingreifen überflüssig zu machen. Wenn wir von dem Fürsten Hohenlohe eine solche Haltung erwarten zu dürfen glauben, so bürgt seine politische Vergangenheit zugleich den Elsaß-Lothringern dafür, daß ihr neuer Statthalter die Entwickelung ihrer politischen Einrichtungen zu verfassungsmäßiger Freiheit so weit fördern wird, wie das Verhalten der politisch thätigen Classen des Reichslandes es ihm ermöglicht.

* * *

* Die in englischen und ungarischen Journalen verbreiteten Nachrichten über die Erschütterung der Stellung des Grafen Kalnoky finden absolut keinen Glauben. Der „Pester Lloyd" dementirt diese Meldungen entschieden und bezeichnet auch die hierfür angeführten Motive als thatsächlich unbegründet.

* Der ungarische Ministerpräsident beabsichtigt demnächst im Abgeordnetenhause zwei auf die Verwaltungsreform bezügliche Gesetzentwürfe einzubringen, welche der bereits gewählte Ausschuß alsbald in Verhandlung ziehen soll. Die Regierung strebt mit diesen Vorlagen eine Verbesserung der Gemeindeverhältnisse an. Der eine Gesetzentwurf bezweckt eine Verbesserung der materiellen Lage der Gemeindenotaire, die in Zukunft aus den Comitats-Congregationen ausgeschlossen werden sollen. Nach der zweiten Vorlage sollen die Großgrundbesitzer in der Gemeindevertretung ersetzt und dem Staate im Comitate ein größerer Einfluß dadurch gesichert werden, daß der Wirkungskreis des Obergespans erweitert, demselben eine Controle über sämmtliche staatliche Organe eingeräumt und ein größerer Einfluß im Comitatsausschusse gesichert werden soll.

* Aus Warschau meldet man, es verlautet daselbst in bestimmter Weise, daß aus St. Petersburg die vertrauliche Meldung eingetroffen ist, es sei den Agitationen, welche die Verdrängung der Deutschen als Repressalie gegen die Ausweisungen von Polen aus Deutschland zum Zwecke haben, entgegenzutreten. — Der Bau der Befestigungen bei Dubno in Volhynien in der Entfernung von 7 Kilometern von der Stadt ist beendet und wurde nunmehr die Herstellung der Straße, welche die Befestigungen mit dem Bahnhof verbinden soll, in Angriff genommen. In Rowno, nahe bei Dubno, hat der Bau der geplanten Fortifications noch nicht begonnen.

* Eine aus Paris der „Politischen Correspondenz" zugehende Mittheilung bestätigt, daß die Pforte in einem Circulare die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Rüstungen in Serbien und Griechenland gelenkt hat. Die Pforte hat ferner ihre Absicht signalisirt, in Athen und Belgrad über den Zweck dieser Rüstungen zu interpelliren und Gegenmaßregeln ihrerseits anzukündigen. Die sichtlich wachsende Verstimmung zwischen Serbien und Bulgarien flöße gleichfalls Besorgnisse ein. Angesichts aller dieser Umstände glaube man in französischen diplomatischen Cirkeln, daß die europäischen Cabinete ihre in Aussicht genommene Action möglichst zu beschleunigen hätten, da jeder Zeitverlust die Gefahr ernster Zwischenfälle in sich schließe und jedenfalls die Spannung aller Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel vermehre. Die Mächte bieten inzwischen energische Anstrengungen auf, die Gefahr solcher Zwischenfälle zu vermindern.

* Die außerordentliche Session der serbischen Skupschtina hat einige Kundgebungen von weitgehender Bedeutung zu Tage gefördert, deren nachträgliche Registrirung von Interesse sein dürfte. Gelegentlich der Einholung des Königs zur Eröffnung der Skupschtina hielt der Präsident derselben, Herr Milan Kujunzic, folgende Ansprache an den Herrscher:

„Sire! Auf Deinen erhabenen Ruf haben sich die Vertreter der Nation um Deinen Thron versammelt. Wie niemals zuvor, haben wir uns gegenseitig die brüderliche Hand gereicht, um Dir, Sire, und dem Volke in diesem ernsten Momente zu dienen. Auch bis jetzt, Sire, ist das Volk durch viele Phasen schwerer Heimsuchung durchgegangen. Die serbische Nation hat durch volle fünf Jahrhunderte geduldet und gelitten, ohne aber auch nur Einen Moment lang aufzuhören zu hoffen und an ihre Auferstehung zu glauben. Viele Güter wurden unserem Volke geraubt und genommen. Jetzt gehen wir aber einer noch gefährlicheren und ernsteren Zeit entgegen. Es handelt sich nicht mehr um materiellen Besitz. Durch den einseitigen Bruch neuer feierlicher Verträge werden Theile unseres Volksorganismus bedroht. Die zu unserer Zukunft führenden Thore beginnen sich eines nach dem anderen zu schließen. Dennoch erscheinen wir vor Dir, Sire, mit dem alten Glauben an die Auferstehung unserer Nation im Herzen. Wir brachten die Ueberzeugung mit uns, daß das Volk, welches mit Opfern an Blut jeden Fuß breit seiner alten Freiheit wieder zu erlangen begonnen hat, entschlossen ist, obschon die friedliche Entwickelung ihm sehr am Herzen liegt, mit ungebrochenem Muthe seine staatliche Existenz zu vertheidigen. Sire! Wir haben uns um Deinen Thron mit dem unerschütterlichen Entschluß versammelt, Alles für die Erhaltung der serbischen Staatsidee zu wagen und zu vollbringen. Diesen Entschluß stützt der Umstand, daß das Schicksal der Nation in der Hand eines Obrenovic ruht, in der Hand des Nachkommen jenes Herrschers, welcher es verstanden hat, durch Entschiedenheit und Klugheit mit kleinen Mitteln inmitten von unendlichen Schwierigkeiten die Grundlagen zu einem neuen nationalen Leben zu schaffen. Wir stehen vor Dir ungebrochenen Muthes, da wir die Geschicke des Landes von Jenem geleitet sehen, der die alte serbische Krone erneuert und uns ein Pfand dafür gegeben hat, daß er den Willen und die Macht besitzt, mit Entschiedenheit und Weisheit uns auf den Wegen, die zur Wahrung unserer Rechte und der legitimen Zukunft führen, zu leiten."

Der König antwortete auf diese glühende patriotische Ansprache wie folgt:

„Ich danke für die Gefühle des Patriotismus, die in Ihren Worten zum Ausdruck gelangten. Ich sage meinen Dank aber auch der Skupschtina, die sich diesem Gefühle der echten Vaterlandsliebe anschließt. Ich bin thatsächlich den Vertretern, die alle zu mir gekommen sind, dankbar. Ich danke Ihnen, daß Sie alle, meinem Rufe folgend, hierher geeilt sind, um im Verein mit mir und meiner Regierung über die gegenwärtige Lage Serbiens zu berathen. Die mir bekannte Thatsache, daß alle Abgeordneten angesichts des ernsten Momentes einig sind, hat mich erfreut. Diese Erscheinung ist lieb und theuer meinem Herzen, und ich bin stolz auf dieselbe. Ich danke dem Präsidenten der Skupschtina und dieser selbst, daß sie in meine Weisheit, Beständigkeit und Entschiedenheit als eines Nachkommen der Obrenovic Vertrauen haben. Ich bitte die National-Versammlung, die Versicherung entgegenzunehmen, daß ich in diesem schwierigen Momente Alles thun werde, was ich thun muß, um meiner Pflicht zu entsprechen. Ich rechne aber meinerseits darauf, daß die Volksvertretung, wie stets bisher, so auch in diesen ernsten Zeitläuften mir und meiner Regierung alle ihre Unterstützung gewähren wird. Ich bin fest überzeugt, daß Sie, geeinigt wie Sie sind, die Mittel uns an die Hand geben werden, um den Pflichten, die uns das Vaterland, dem alle unsere Kräfte gehören, auferlegt, genügen zu können. Ich danke Ihnen nochmals, daß sie alle in corpore zu mir gekommen sind und so den neuerlichen Beweis Ihrer Ergebenheit für mich geliefert haben. Darin erblicke ich aber gleichzeitig auch den Beweis Ihres Patriotismus sowie Ihrer correcten Einsicht, die die Nation jetzt auch bekunden muß."

* Wie aus Konstantinopel geschrieben wird, hat die armenische Nationalversammlung in einer am 5. d. M. abgehaltenen Sitzung nach langen Discussionen, bei denen starke Gegensätze zu Tage traten, die Wahl eines Comités von 12 Mitgliedern beschlossen, um darüber zu entscheiden: 1) ob und eventuell in welcher Form gegen die seitens des Kaisers Alexander III. erflossene Sanction der Wahl des Msgr. Magar zum Katholikos zu protestiren sei; 2) ob die Nation und die Kirche Msgr. Magar als Katholikos anerkennen sollen oder nicht und ob die Kirche im letzteren Falle fortfahren soll, den Namen des verstorbenen Katholikos bei ihren Handlungen und in den Gebeten anzuführen. Das Comité sollte seine Berathungen schleunig eröffnen.

* Traitez avec respect l'Espagne! Gern möchten wir es, schreibt die „Kölnische Zeitung", aber die Spanier machen es uns gar zu schwer. Man lese nur folgendes Rundschreiben, welches mit dem Stempel „Biblioteca Folklórica" von Sevilla aus verbreitet wird und auch deutschen Gelehrten und Verlagsbuchhandlungen zugegangen ist (die Folkloristen, vom englischen folk-lore, bilden einen Verein für Volksliteratur, scheinen aber nebenbei auch politische Zwecke zu verfolgen):

An die Folkloristen aller Länder.
Der Kreuzer „Iberia."

Als Vertreter einer Gesellschaft in Spanien, welche neben den hohen wissenschaftlichen Zielen, die sie verfolgt, es sich zur Aufgabe gemacht hat, dafür einzutreten, daß das Recht des Volkes wieder als ein maßgebender Factor in der Geschichte der Menschheit anerkannt wird, und da es heute vor Europa offenbar ist, daß dem Schooße des spanischen Volkes selbst alle jene Maßregeln entsprossen sind, um unser gutes Recht, welches von der colonialen Habsucht des Kanzlers Bismarck so schnöde verletzt worden ist, zu vertheidigen, wagen wir es, in der festen Ueberzeugung, daß alle selbstständigen Regungen des Volkes zu achten und zu begünstigen sind, uns an alle Folkloristen der Welt zu wenden, in welchem Lande sie auch wohnen und welcher Nation sie auch angehören mögen, damit sie mit allen Kräften und allen Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, in ihren Ländern ein Unternehmen fördern und unterstützen, das wir vor allem den portugiesischen und spanischen Folkloristen vorschlagen, nämlich einen Kreuzer bauen zu lassen, der den Namen „Iberia" führen und auf dem spanischen Banner die Namen von Camoens und Cervantes als der verkörperten Sinnbilder des Denkens und Fühlens unserer heimischen Halbinsel tragen soll. Bis der erhoffte Tag, welcher die Verwirklichung des schönen Ideals bringen wird, anbricht, soll die „Iberia" als lebendiges Zeichen des Einverneh[mens] auf den Meeren schwimmen, und die Folkloristen, deren Amtes es ist, Liebe und Brüderlichkeit unter allen Rassen und allen Völkern zu predigen, sollen daraus neue Kraft schöpfen, um, wenn es nöthig sein sollte, mit Gewalt die Ungerechtigkeiten, die sich die Despoten und Ehrgeizigen dieser Welt erlauben, abzuwehren. Die Folkloristen der neuen Welt, welche mit unseren portugiesischen Brüdern so eng verbunden sind; die Folkloristen der spanisch-amerikanischen Republiken, in deren Adern das Blut unserer Vorfahren rollt; die Folkloristen des aufgeklärten Englands, jener Hochburg der modernen Gesittung; die von Italien und Frankreich, mit uns verbrüdert durch Herkommen, Abstammung und Sprache; jene der edlen slawischen Länder, welche immer noch unter dem eisernen Joche des russischen Gewaltherrschers seufzen, ebenso wie die Oesterreichs und Deutschlands, die den Schandthaten des Kanzlers widerstreben, sie alle werden zweifellos (!) zu dem Kreuzer „Iberia" beisteuern, dessen Bestimmung es sein soll, so oft unser siegreiches Banner an der höchsten Spitze seines Mastes im Winde flattert und so oft er durch die Wogen dahinrauscht, Zeuge der Heldenthaten zu sein, welche die verbündeten spanischen und portugiesischen Marinen verrichten werden, und der dafür wird als die Verkörperung jenes einzigen, hohen und edlen Gedankens, welcher selbst die höchsten Vortheile überdauern wird, die der ehrgeizige Kanzler, selbst wenn er uns überwinden sollte, jemals wird erringen können.

Zu dem Ende erlauben wir uns, alle spanischen und ausländischen Folkloristen aufzufordern, durch Veröffentlichung in den Zeitungen ihres Wohnortes Beiträge zu sammeln, und bitten Herrn Juan Regiada y Roig, Mitglied des Madrider Gemeinderaths, die Zahlungen entgegen zu nehmen. Sachverständige der portugiesischen und spanischen Marine werden gebeten, uns über die Eigenschaften aufzuklären, welche, den neuesten Forschungen der Wissenschaften entsprechend, der Kreuzer haben muß, um würdig zu sein, an seinem Bug den Namen Iberia zu tragen. Die Presse Spaniens und aller übrigen Länder bitten wir, für die Verbreitung unseres Gedankens sorgen zu wollen.

Madrid, 4. September 1885.

Antonio Machado y Alvarez. Alejandro Guichot y Sierra.
Antonio Sendras y Varin.

Man weiß in der That nicht, worüber man mehr staunen soll, über die Dummdreistigkeit, mit welcher „die mit Lumpen drapirten Hidalgos", wie der Einsender die Phrasenhelden dieses Machwerks treffend kennzeichnet, unter der Maske der Wissenschaft alle Nationen der Erde um Almosen angehen, oder über ihre bodenlose Frechheit, in einem Augenblick, wo Spanien ungestüm den Krieg mit Deutschland forderte, deutschen Männern alles Ernstes zuzumuthen, Geld für einen Kreuzer zu sammeln, mit dem man Deutschland und seinem „habsüchtigen" Kanzler Furcht einjagen will. Man könnte über eine so eigenartige Auffassung von wissenschaftlicher Zusammengehörigkeit mitleidig lächelnd die Achseln zucken, wäre nicht diese Kundgebung einerseits ein bedauerliches Zeichen dafür, daß selbst in Kreisen der spanischen Gesellschaft, welche auf einen gewissen Grad von Bildung, von wissenschaftlicher Bildung Anspruch machen, unklare Verbrüderungsgedanken jede edlere Regung des Nationalstolzes so weit erstickt haben, daß diese Spanier von heutzutage sich nicht entblöden, für ihre nationalen Zwecke beim Auslande betteln zu gehen, und lieferte sie nicht andererseits den Beweis, daß die unpatriotische Haltung eines gewissen Theiles der deutschen Presse im Auslande ihre Wirkung nicht verfehlt und sehr bedauerliche Anschauungen der deutschen Verhältnisse geweckt hat. Mit großer Gewissenhaftigkeit und sichtbarem Wohlwollen verzeichnete während der jüngsten Verwickelung die spanische Presse die Auslassungen deutscher Blätter, welche, wie in allen anderen Puncten, auch in der Karolinenfrage die Politik des Kanzlers verurtheilten; und bei der Erörterung der etwaigen Aussichten Spaniens in einem Kriege mit Deutschland wurde ganz ernsthaft mit der Zersplitterung Deutschlands in Parteien, die sich bis aufs Messer befehden, als einem für Spanien günstigen Factor gerechnet. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die deutschen Oppositionsparteien, an deren Adresse im Grunde diese „wissenschaftliche" Kundgebung gerichtet ist, sich für die Bundesgenossenschaft jener spanischen Edlen gegen den deutschen Kanzler bedanken werden, daß aber bei den edlen Spaniern überhaupt der Gedanke auftauchen konnte, sich mit ihren unverschämten Forderungen auch an Deutsche zu wenden, ist nicht zum geringsten Theile die Schuld ihrer Parteipresse.

* Ueber das Verhältniß Montenegros zur Türkei schreibt man der „Politischen Correspondenz" aus Scutari d'Albania, 5. October:

Man hat sich hier aus naheliegenden Gründen daran gewöhnt, die wechselvollen Phasen des Verhältnisses zwischen der Pforte und Montenegro mit lebhaftem Interesse zu verfolgen. Dieses Interesse mußte sich speciell in letzter Zeit angesichts der ernsteren Entwickelung der Situation im ganzen Balkangebiete steigern und es ist begreiflich, daß insbesondere die Meldung über den Abschluß eines türkisch-montenegrinischen Bündnisses den Gegenstand eingehender Erörterung in allen politischen Kreisen unserer Stadt bildete. Das Mißtrauen, mit welchem man während der letzten Wochen manche Alarmnachrichten aufnahm, kam gegenüber jener Mittheilung nicht zum Ausdrucke, denn sie entsprach ganz und gar den Anschauungen, die sich hier schon seit Längerem hinsichtlich des Verhältnisses zwischen der Pforte und Montenegro herausgebildet hatten. Eine Reihe von Symptomen, die auf eine sehr intime Gestaltung jenes Verhältnisses zu deuten schienen, stand noch in frischer Erinnerung und sie waren um so beachtenswerther, als es sich dabei um Kundgebungen von montenegrinischer Seite handelte. Vor Allem die ganz besonders auffallende Inscenirung der Festlichkeiten, die in Podgoriza auf Befehl des Fürsten Nikolaus anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung Abdul Hamid's abgehalten wurden! Diese Festlichkeiten hatten nicht das Gepräge eines Höflichkeits-Actes, sondern einer ostentativen politischen Demonstration. Abgesehen von den alljährlich stattfindenden kirchlichen und militairischen Ceremonien, wurde ein umfangreicher Apparat aufgeboten, um die Feier zu einem Volksfeste zu gestalten und der sonst bekanntlich ziemlich sparsame Fürst fand sich sogar bestimmt, der Bevölkerung durch festspielige pyrotechnische Schauspiele darthun zu lassen, wie sehr ihm das Wohl seines kaiserlichen Freundes am Herzen liege. Auch sonst wurde mit noch drastischeren Mitteln zur Begeisterung der Podgorizzaner nicht gespart; in der Wohnung des vom Fürsten Nikolaus delegirten Special-Abgesandten Philipp Petrovic flossen bei dem Massenbesuche sämmtlicher Notabilitäten Podgorizzas die „verschiedenen Getränke", die der Chronist des Festes wohl mit Rücksicht auf die betheiligten strenggläubigen Muselmanen nicht näher bezeichnet, wie ein Augenzeuge sagt, „in Strömen". „Das Volk beider Religionen schwamm", wie derselbe Gewährsmann versichert, „in Seligkeit" und diese offenbar sehr angeregte Stimmung bildete den harmonischen Hintergrund zu dem sensationellen Toaste, in welchem der Vertreter des Fürsten Nikolaus in schwungvollen Worten die Hoffnung aussprach, daß „Gott den Sultan und den Fürsten noch lange auf ihren Thronen erhalten möge" und daß „die bestehende Freundschaft beider Regenten auf lange Zeit zum Glücke ihrer Völker gefestigt bleiben möge!" Später lieferte noch das montenegrinische Amtsblatt zu diesen Festlichkeiten einen Commentar, in dem viel von dem innigen Freundschaftsbunde der beiden Heldenvölker und von eventuellem Kanonendonner die Rede war, der, wenn er in Konstantinopel ertöne, an der Kilukia seinen Widerhall finden werde.

Angesichts dieser Details ist es, wie schon oben erwähnt wird, sehr begreiflich, daß die Nachrichten über eine montenegrinisch-türkische Allianz hier guten Glauben fanden und daß man sich lebhaft mit Combinationen beschäftigte, welche auf diese Prämisse gegründet waren. Desto drastischer mußte nun das entschiedene und schroffe Dementi wirken, welches der „Glas Crnogrca" gestern „allen Gerüchten" über jenes Bündniß widmete. Man erblickt in diesem Dementi aber keineswegs eine diplomatische Finte, sondern man schenkt ihm ebenso vollen Glauben, wie vor wenigen Wochen den Nachrichten über die „Heldenverbrüderung". Es ist unzweifelhaft, daß jede der [illegible]n Meldungen als wahr betrachtet werden kann, respective werden könnte; die Fata Morgana der „Allianz" fällt in die Zeit, in welcher man in Cetinje inmitten einer ruhigen Epoche nur den albanesischen Vorgängen eine gewisse Aufmerksamkeit schenkte und sonst nicht viel zu thun oder zu hoffen hatte — das energische Dementi des montenegrinischen Amtsblattes aber datirt schon aus der neu angebrochenen großen Epoche der „Compensationen". Das Bündniß mit der Pforte war in den Schwarzen Bergen apocryph und populär, so lange Windstille herrschte — heute aber bläst der panslawistische Wind in allen Segeln!

* Auch die Beziehungen Deutschlands zu Marokko scheinen in Spanien Eifersucht zu erwecken. Die Ankunft des neuen deutschen Ministerresidenten Testa in Tanger, seine häufigen Unterredungen mit den Ministern des Sultans, sein vermeintlicher Eifer, binnen Kurzem einen Handelsvertrag unter ähnlichen Bedingungen, wie die für England, Frankreich und Spanien geltenden, zu Stande zu bringen, beunruhigen nach einer Madrider Publication die in Tanger accreditirten Vertreter fremder Mächte, hinter denen sich indeß wohl nur gewisse Elemente in Spanien selbst verbergen. Man wittert die Absicht Deutschlands heraus, die Erlaubniß zur Errichtung von Factoreien an marokkanischen Küstenplätzen zu erlangen, um auf diesem Wege zu „Interessen" zu gelangen, auf deren Vorhandensein sich die spätere Vertheidigung berufen könnte. Die spanische Regierung wird daher aufgefordert, den Gang der Verhandlungen des Herrn Testa mit Klugheit und Geschicklichkeit zu beobachten; wie es heißt, würde der Letztere — und das hält man in Madrid für besonders interessant — die Errichtung einer Factorei an einem der algerischen Grenze benachbarten Küstenpunct acceptiren, obwohl man in diesem Fall die Schwierigkeit des Mangels einer Bevölkerung zu besiegen hätte. Daß das deutsche Reich als solches keinen Handel in fremden Welttheilen treibt, sich also auch für Factoreien, wo solche noch nicht existiren, nicht im Mindesten interessirt, darüber könnte der spanische Vertreter in Tanger sich vom deutschen Ministerresidenten persönlich leicht belehren lassen. Wenn Deutschland aber für seine Flotte vielleicht eine günstig gelegene Kohlenstation an der nordafrikanischen Küste sucht, so wäre dieser Wunsch mit Rücksicht auf seine jetzige Verbindung mit Centralafrika erklärlich genug. Der Weg von der Nordsee zum Aequator erfordert solche Stationen mit Nothwendigkeit, wenn der deutschen Marine nicht zugemuthet werden soll, sich dauernd auf fremde Lieferungen angewiesen zu sehen. Die spanische Wachsamkeit hat allen Grund, sich in Bezug auf Marokko einer andern Seite als der deutschen zuzuwenden.

Altes Theater.

Leipzig, 11. October. Signore Ernesto Rossi als Edmund Kean in dem bekannten Dumas'schen Effectdrama — das hatte für uns Leipziger den Reiz der Neuheit. Kean gehört der vorshakespeare'schen Darstellungsepoche Rossi's an, einer Zeit, in welcher er das französische Drama bevorzugte; er belag dafür, wie uns die gestrige Aufführung bewies, das elektrische Fluidum, welches beim Publicum zündet und dasselbe in Mitleidenschaft zieht. Ganz ähnlich war das bei Bogumil Dawison der Fall, der ebenfalls von der französischen Sensationsdramatik, deren brillanter Vertreter er seinerzeit im Hamburger Thaliatheater war, den Uebergang zur Shakespeare-Dramatik machte. Solche Rollen wie Kean verlangen indeß nicht künstlerischen Tiefsinn, sondern nur einen gewandten und glänzenden Naturalismus. Rossi gab dem Kean einen eigenartigen Grundzug, bei wüster Genialität warme Gemüthstöne; die Rede, in welcher er den Lord Melvil zu Boden schmettert, war markig und sarkastisch; den simulirten Wahnsinn spielte er in hinreißender Weise, nachdem er uns zum Theil die bekannte vortreffliche Ophelia-Scene vorgeführt hatte (im Original ist es übrigens eine Scene aus „Romeo und Julia"); auch über alle andern Scenen war eine Fülle interessanter Nüancen ausgestreut, und dem Ton in den Liebesscenen mit der Gräfin Helene und in denen mit Miß Anna Damby wußte er eine verschiedene charakteristische Färbung zu geben.

So blieb reicher Beifall nicht aus, obschon bei Vorführung derartiger Stücke, die nicht auf classischem Boden stehen, die zu den in früherer Zeit bekannten „Reißern" und Steckenpferden der Virtuosen gehören, die italienische Sprache weit mehr befremdet als in den Shakespearedramen. Diese kennt unser Publicum genau, jene sind der Mehrzahl in heutiger Zeit unbekannt, und da das stoffartige Interesse bei ihnen überwiegt, so faßt das Publicum vor Allem den dramatischen Zusammenhang ins Auge — und es wird ihm durch die fremde Sprache sehr erschwert, diesen zu erkennen: so erblickt es zunächst darin ein störendes Hinderniß. Wenn aber Signore Rossi durch einige deutsche Wendungen sein Italienisch unterbrach, so freuen wir uns zwar, daß er sich mit unserer Muttersprache so eifrig beschäftigt — er will ja demnächst auch deutsch spielen — aber gerade dadurch geht die Illusion noch mehr verloren; denn diese aufgesetzten deutschen Lichter lassen das Dunkel der italienischen Sprache für die Meisten um so mehr hervortreten.

Das Stück ist ein Künstlerdrama; das Genie hat das Vorrecht, sich von der bürgerlichen Moral zu emancipiren: das war das Dogma der französischen Romantiker und ihrer Nachzügler. Die Doppelliebe hat etwas Unerquickliches, indeß geht Kean ja geläutert aus ihr hervor und wendet sich ausschließlich der Einen und Würdigen zu. Das Drama hat im dritten und vierten Act effectvolle Scenen. Daß die Bühne zum Theil in den Zuschauerraum verlegt, daß in den Logen und von den Rängen aus mitgespielt wird, das ist eine Eigenthümlichkeit dieses Stückes, die sich kaum in einem andern wiederholt.

Die stolze Gräfin Helene wurde von Frl. Baumgart ebenso charakteristisch dargestellt, wie die sanfte und schwärmerische Miß Anna Damby von Frl. Salbach. Herr Stahl als Prinz von Wales konnte vielleicht noch leichtlebiger in seinem Wesen und Auftreten sein; dagegen gab er seinem Prinzen einen vornehmen Ton. Herr Door führte den Grafen Coefeld mit sehr guter Repräsentation durch, in den Hauptscenen mit energischer männlicher Haltung. Frl. Flössel als Seiltänzerbub Pistol war sehr ausnehmend frisch und munter und von der körperlichen Gewandtheit, die man bei einem Jünger dieser edeln Kunst voraussetzen muß; Herr Müller als Souffleur Salomon war ein treuer dienstbarer Famulus. Der Lord Melvil des Herrn Bischer setzte den Angriffen Kean's in der Matrosenkneipe eine eiserne Stirn und unerschütterliche Standhaftigkeit entgegen. Frl. Wilhelm als Gräfin Geßwill war eine lebhafte Salondame, und das Stückchen Ophelia, das uns Frl. Schneider in der halben Scene vorspielte, schmeckte nach mehr.

Rudolf von Gottschall.

Carola-Theater.

Leipzig, 12. October. Im Rahmen des Wiener Fürst-Theater-Ensembles präsentirte sich gestern Abend auf den Brettern der südvorstädterischen Bühne eine jugendliche, dem Kindesalter noch ziemlich nahe verwandte Soubrette, Miß Marguerite, die in einer Posse, „Der Glücksengel" von Gehrum, sich die Herzen des zahlreich erschienenen Publicums im Fluge eroberte. Die kleine, graciöse, vierzehnjährige Amerikanerin spielte die Titelrolle, den „Glücksengel", so anmuthig und fesch dabei, daß man oftmals versucht war, diese Soubrette in Taschenformat für voll zu nehmen, wenn die kleine, zierliche Gestalt nur nicht immer von Neuem an den Geburtsschein der liebenswürdigen Miß erinnert hätte. Die Posse von Gehrum leidet an Allem, nur nicht an Originalität, aber sie bietet in der Rolle des Röschen Timpe für eine vielgewandte, coquettirte Soubrette Gelegenheit, sich als Verwandlungskünstlerin ersten Ranges zu zeigen; denn Röschen Timpe erscheint nach und nach als Schwätzin, englische Gouvernante, blasirter Stutzer und schneidiger Husarenlieutenant vor den Rampen, selbstverständlich, ohne selbst vom eignen Vater wiedererkannt zu werden, dem der kleine, wilde Kobold ein Schnippchen nach dem andern schlägt. Es ist im Grunde genommen ganz dieselbe Geschichte, wie im „Blitzmädel" und anderen Schablonenstücken, wo die Heldin auch immer zur passenden Gelegenheit wie eine deus ex machina erscheint, und die polnische Wirthschaft im Hause schließlich ins Gleiche bringt. Miß Marguerite war als Röschen ein niedlicher Wildfang, ein enfant terrible, das mit einem so drolligen Humor agirte, sich so ungenirt und keck unter den älteren „Collegen" bewegte, daß man ihm trotz seiner Jugend die Routine nicht absprechen konnte. Wußte sie als schwäbische Bäuerin im rothen Röchen die Naturtücke der „Unschuld vom Lande" ganz glücklich zu zeichnen, so gab sie wieder in ihrem Millionengeck ein vorsichtiges Bild des feinen, blasirten und bornirten Dandythums, etwa à la Anatole Schumwerth, und fügte in der englischen Gouvernante ein Exemplar aus der Kategorie der übersponnen Blaustrümpfe hinzu. Allgemeinen Jubel erregte aber ihre Erscheinung als „jüngster Lieutenant" in der rothen Husarenuniform. Dieser kleine Officier saß so schmuck, adrett und propper aus, spielte so degagirt und frisch, daß man vor dem liliputanischen allen glorieuses anerkennend salutiren mußte. Miß Marguerite hat durch ihr erstes Auftreten schon bewiesen, daß sie eine talentirte Miniatur-Soubrette ist, die, was unzwangvolles, humoristisches Spiel anlangt, mancher Possen- und Operettendiva auf dem Fuße folgt. Ihre Stimme ist freilich noch dünn und klein, aber sie weiß sie doch so geschickt zu behandeln, daß die vorgetragenen Couplets, besonders das schwäbische Lied von „Küßle", nicht ohne Beifall blieben.

Von den übrigen Personen tritt nur der kalauernde Rentier Timpe in den Vordergrund, der in Herrn Ander einen glücklichen Repräsentanten gefunden hatte. Der trockene Humor, mit dem dieser Darsteller den gequälten Schwiegervater ausstattete, verfehlte seine Wirkung nicht, wenn sich auch ein Theil seiner Wiener Kalauer bei uns schwerlich acclimatisiren dürfte. Dasselbe ist von den beiden Couplets der Fall, die ohne besonderen Erfolg verhallten. Derartige Wurstelpraterei-Posse zündet doch bei uns nicht. Frl. Elsing spielte die Emma und Frl. Stengel die Frida angemessen, und das Gleiche läßt sich auch von den Herren Weiser als Rechtsanwalt Hager, Romant als Gutsbesitzer von Lindeck und von Barndal als Apotheker Flinder sagen, deren Rollen ihnen freilich auch keine Gelegenheit gaben, ihr schauspielerisches Licht besonders leuchten zu lassen. Herr Sotter verlieh dem schurkischen Erbschleicher Geier eine drastische Physiognomie, und Herr Kräuser spielte das Factotum Schnudel mit echt Wienerischer Gemüthlichkeit.

Hermann Pilz.

Vermischtes.

— Kürzlich lief eine Notiz durch die Zeitungen, daß in Oberschlesien ein moderner Odysseus aufgetaucht sei, der nach achtjähriger Abwesenheit gerade noch gekommen, als seine Frau einen andern heirathen wollte. Kühn wie Odysseus warf er nun diesen Nebenbuhler zum Hause hinaus. Leider stehen aber unsere jetzigen Rechtsanschauungen mit diesem antiken Verfahren in Widerspruch. Denn wie neuerdings gemeldet wird, bewährte sich an dem Helden dieser